

Die Ortsschell'

Heimatkundliche Schriften

Heft 7



Verein für Heimat- und Brauchtumspflege
Brühl/Rohrhof e.V.

„Besinnliches und Heiteres“
Gereimtes um Brühl und Rohrhof von gestern und heute
von Günter Wörz, dem Reimer vom Rohrhof

Statt eines Vorworts:

Reime, die von **Walther von der Vogelweide**, einem „fahrenden Sänger“ und bedeutenden Lyriker des Mittelalters, der etwa von 1170 - 1230 lebte, stammen, und von L. Friedrich nachempfunden und ergänzt wurden:

Ich saß auf einem Steine,
ganz nah' am „Vadder Rhoi“
und deckte Bein mit Beine,
darauf setzte ich den Ellenbogen.
Ich hatte in meine Hand geschmiegd
das Kinn und eine meine Wangen,
dabei dachte ich sehr eindringlich darüber nach,
wie man auf der Welt leben solle,
wie man vier Dinge erwürbe,
von denen keines verdürbe:
zwei davon sind Ehre
und bewegliche Habe,
von denen jedwedes
dem andern Schaden zufügt,
das dritte ist Gottes Huld,
welche die zwei an Geltung übertrifft.



Das vierte nun Ihr lieben Leut'
ist, dass ich Euch erzähle heut'
woran nach 80 Jahren meines Lebens
ich gerne denk' zurück.
Schlagt auf das Büchlein hier und
leset mit Bedacht,
was ich so über Bruoweile und Korheim schon
alles so gereimet hab.
Dafür ein Lob aus Euerem berufenen Mund,
das wär' - glaubt's mir - mein schönster Lohn.“

Ein Wort in eigener Sache

Mundarten, so auch die „Briehler Mudderschbrooch“, sind die „Überbleibsel“ alter Sprechweisen, die durch die Herausbildung der hochdeutschen Schriftsprache zu Sprachdenkmälern wurden. Mundart wird im allgemeinen nur gesprochen und bei dem Versuch, Mundartliches aufzuschreiben, kommen auch demjenigen, der den Dialekt beherrscht, Zweifel und Bedenken zur Schreibweise, da es keine verbindlichen Regeln gibt. Man sollte sich also um eine *lautgetreue* Niederschrift des Gesprochenen bemühen. Eine vollkommene Lauttreue wird jedoch kaum zu erreichen sein. Aus diesem Grund sind auch unterschiedliche Auffassungen über die Schreibweise von Mundartausdrücken nie ganz auszuschließen.

Im Gegensatz zur schriftlich fixierten Hochsprache veränderte sich der Dialekt zu einem Ausdrucksmittel, das sich von Region zu Region unterscheidet, obwohl die Übergänge von einem Mundartgebiet zum anderen sehr oft fließend sind. Selbst von Ort zu Ort gehen die sprachlichen Eigenheiten unmerklich ineinander über, wenngleich die lauttypischen Unterschiede zwischen einzelnen Nachbargemeinden von den jeweiligen Bewohnern herauszuhören sind.

Wenn die Mundart trotz des wachsenden Drucks nach Anpassung bis jetzt ihre Eigenart bewahrt hat, so ist dies als ein Zeichen ihrer starken Integrationskraft zu bewerten, die sie in den Stand versetzt, Verluste auszugleichen, wie dies schon oft, zum Beispiel nach dem Dreißigjährigen Krieg, und in anderen Zeiten nachhaltiger Dezimierung der Bevölkerung und Zuwanderung von Neubürgern, der Fall war und heute wohl auch noch so ist.

Schon in den ersten Jahren nach dem Ende des unglückseligen Zweiten Weltkrieges wurde der Wandel Brühls von einer dörflichen Ansiedlung hin zu einem mehr stadtnahen Gemeindewesen in augenscheinlicher Weise stark beschleunigt. Eine hohe Zahl von Vertriebenen aus dem Osten, und zahlreiche „Ausgebombte“, die in den nahen Städten ihre Wohnungen mit allem Hab und Gut verloren hatten, fanden in Brühl und Rohrhof bald eine zweite Heimat.

Die „Briehler Mudderschbrooch“, die vor dieser Zeit allgemein von Bürgern hier gesprochen wurde, war nun nicht mehr alleinige Umgangssprache im ständig wachsenden Brühl, denn im Laufe der Jahre wurde der Kreis der Menschen, die das unverfälschte, echte „Briehlerisch“ beherrschten, immer kleiner, teils weil manche der „Gebildeten“ hier im Ort die althergebrachte, bäuerliche Mundart als nicht mehr „fein“ genug ablehnten aber auch, weil in den örtlichen Schulen bewusst nur noch das Hochdeutsche gelehrt und gepflegt wurde. Aus diesen Gründen ist heute, am Anfang des neuen Jahrtausends, der althergebrachte „Brühler Zungenschlag“ immer seltener zu hören.

In vielen deutschen Sprachräumen jedoch erleben in letzter Zeit die „Mundarten“ wieder eine erstaunliche Renaissance. In der Pfalz z.B. erinnert man sich gerne - besonders in der mundartlichen Volkspoese - wieder an die Wurzeln der einstigen Umgangssprache. Auch in Brühl stellen wir fest, dass die Menschen viele Redewendungen und Mundartausdrücke unserer Altvorderen wieder benutzen - vielleicht um sie vor dem Vergessen zu bewahren.

Über die Herkunft der heutigen „Mundarten“ wird viel diskutiert. Erlauben sie auch uns einige kurze Bemerkungen zu diesem „Thema“:

Während man Funden von Grabbeilagen, Waffen, landwirtschaftlichen Geräten und Haushaltsgegenständen aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, der Entdeckung eines keltischen Flachgrabes auf dem Gelände des ehemaligen Brühler Bahnhofs und schönen Schmuckstücken aus der Römerzeit, zu Recht großes Interesse entgegenbringt, da sie viel über die frühe Geschichte der Besiedlung unserer Gegend aussagen, hält sich das Interesse an der „Sprachforschung“ der früheren „Siedler“ unserer Gegend doch sehr in Grenzen. Dabei ist es durchaus interessant zu wissen, dass das Wort „Brühl“, was soviel bedeutet wie eingefriedetes, am Wasser gelegenes Wald- und Wiesenstück, in fast allen deutschen Gauen auftritt, ein Hinweis darauf, dass dieser Begriff zum ältestem deutschen Sprachgut gehört.

In der Gegend um Brühl und Rohrhof gab es vor etwa 2500 Jahren eine keltisch-römische Ansiedlung, die auf keltisch „Bruel“ geheißen haben soll, die dann im Althochdeutschen „Bruhil“ genannt wurde. Im Jahr 1157, in dem Brühl erstmals in einer Urkunde des Bischofs von Speyer erwähnt wurde, nannte man diesen Ort „Bruoweile“. Es gab noch eine Reihe von Bezeichnungen für unseren Ort. Im 16. Jahrhundert sprach man von Bruhel, Bruel oder Bruhelin. Später, im 18. Jahrhundert wurde es zu Priel, Brill und schließlich zu Briel

Dieses kleine Beispiel zeigt, dass man auf keinen Fall vergessen sollte, dass auch die Sprachen früherer Bewohner, wie z. B. der Kelten, die etwa ab 600 v. Chr. in unserer Gegend siedelten, der Römer, die zeitlich etwas später in dieser Gegend auftauchten und der Franken bei uns bis heute ihre „sprachliche Spuren“ hinterlassen haben. Viele Worte und Begriffe unserer Umgangssprache legen davon ein beredtes Zeugnis ab.

Im mundartlichen Sprachschatz der älteren Brühler taucht sehr oft der Begriff „*muldum*“ auf, der soviel bedeutet wie: eine große Menge, viel, reichlich z.B. von Feldfrüchten, Obst, Getreide und andere Nahrungsmittel. Die Ableitung dieses Begriffs aus dem lateinischen Wort *multum* ist klar erkennbar. Es gibt noch sehr viele mundartliche Ausdrücke, die ihre Wurzel in der lateinischen Sprache haben.

Viele der heutigen Ausdrücke des „Briehlerischen“ lassen sich aus dem Mittelhochdeutschen (etwa 1000 bis 1500 n. Chr.), dessen Wurzeln in der fränkischen Stammessprache zu suchen sind, ableiten. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich diese Begriffe oftmals abgeschliffen und verändert. Ein Beispiel sind die Brühler Ausdrücke: „*ebbes*“ (etwas) und „*ebber*“ (jemand), die sich von den mittelhochdeutschen (mhd.) Begriffen „etewas“ und „etewer“ ableiten lassen. Nur noch sehr selten wird die Fähre am Rhein als die „*Neh*“ bezeichnet, von mhd. „nache“. Auch unser heute noch tagtäglich gebrauchtes „*ned*“ oder „*nid*“ entspringt dem Mittelhochdeutschen „niht“ oder „newith“. Was unter einem „*Bledser*“ zu verstehen ist, wird dem Uneingeweihten nicht sofort verständlich sein, bedeutet doch dieses Wort: „eine Verletzung der Haut, eine kleine Wunde“, und lässt sich auf das mhd. „blez“ zurückführen.

„Do bisch du awwer leds“, sagten die älteren Leute oft im alten Brühl zu ihren Gesprächspartnern, wollten sie ihnen einen Irrtum nachweisen. „Leds“ kommt von mhd. „letze“ und heißt soviel wie „falsch, verkehrt“.

Viele Worte der „Briehler Mudderschbrooch“ stammen auch aus der französischen Sprache, die sich im Verlauf der Geschichte zeitweise in der gesamten Pfalz und Kurpfalz stark verbreitete hatte. So werden noch heute in Brühl einige Vornamen in ihrer französischen Form ausgesprochen. So z.B. „Schorsch“ (Georg). „Lui“ (Ludwig) oder « Jean“ (Johann).

In der Vergangenheit hat sich das „Briehlerische“ stets von der Sprechweise der Nachbargemeinden Schwetzingen, Oftersheim, Ketsch und Hockenheim besonders aber auch von der Mundart der nahen Stadt Mannheim unterschieden. Je größer und moderner aber Brühl in den letzten Jahrzehnten geworden ist, je näher die Stadtgrenze Mannheim-Rheinau und die Brühler Ortsgrenze aneinander rückten, desto mehr vermischten sich auch die Sprachformen der Bewohner dieser Region.

Hochdeutsch	Brühl	Schwetzingen	Oftersheim	Ketsch
Ameisen	Ämänsä	Emänsä	Ämänsä	Imimse
Schlitterbahn	Glinn	Glänn	Glänn	Glinn
mager	marra	maara	maara	marra
Zwetschgen	Gewddschä	Gweddsch	Gweddschä	Gweddschä
gewohnd	gewoond	gewuhnd	gewähnd	gewähnd

Sicherlich gibt es auch heutzutage noch Brühler und Rohrhöfer, die ihre unverfälschte „Briehler Mudderschbrooch“ hochhalten. Dies ist unbedingt zu begrüßen, denn der Prozess der Mundartvermischung im Rhein-Neckar-Dreieck wird sich auch in den kommenden Jahren - so glauben wir - fortsetzen. Je seltener in der Zukunft „eschd Briehlerisches gebabbld wird“, um so mehr sollte man unsere „Mundart“ schützen und versuchen, sie als „sprachliches Erbe“ so lange wie möglich zu erhalten.

Wir hoffen, dass wir mit dieser „Ortsschell“ einen kleinen Beitrag zur Erhaltung der Mundarten, und damit auch der „Briehler Mudderschbrooch“ geleistet haben.

Ludwig Friedrich, Hans Weihe und Günter Wörz

Günter Wörz

Vom Junglehrer zum Rektor und Kurpfälzer Verseschreiber

von Hans Weihe



Günter Wörz ist ein echter Lindenhöfer Bub. Am 29. Juni 1923 wurde er in diesem Mannheimer Stadtteil geboren und verbrachte seine Kindheit und Jugend im Elternhaus. Nach Beendigung der 4. Klasse der Volksschule im Lindenhof wechselte er auf das „Badische Realgymnasium“ in Mannheim und machte dort im Jahre 1941 sein Abitur.

Kurz danach wurde er als 18-jähriger zur damaligen Wehrmacht eingezogen, zum Infantristen ausgebildet. An der Ostfront kam er mit dem Schrecken des Krieges unmittelbar in Berührung. Im Jahre 1943 wurde er verwundet. Nach seiner Genesung in der Kieferklinik in Leipzig kam er - inzwischen zum Leutnant befördert - wieder an die Front. Diesmal in Italien. Dort geriet er bei Kriegsende in englische Gefangenschaft. Nach

seiner Entlassung kehrte er im Oktober 1945 nach Mannheim zurück.

Der Heimkehrer konnte glücklicherweise sofort mit der Ausbildung für das Lehramt beginnen. Diese schloss er erfolgreich ab und fand seine erste Anstellung in Brühl, wo der Junglehrer auch sein Herz verlor. Im Jahre 1949 schloss er mit Lioba Gredel den Ehebund fürs Leben.

Ein Jahr später wurde er an die Hildaschule in Schwetzingen versetzt. Seine „Zweite Lehramtsprüfung“ legte er erfolgreich an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg ab.

Im Jahr 1957 wechselte der Hauptlehrer an die Mannheimer Innenstadt-Schule („K-5 Schule“), wo er alsbald zum Konrektor ernannt wurde. Ein paar Jahre später, 1966, wurde Günter Wörz als Rektor an die „Wilhelm-Wundt-Grund- und Hauptschule“ in Neckarau berufen, die er dann 18 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1985 leitete. Vorgesetzte, die Kollegen und seine Schüler haben ihn und seine Arbeit sehr geschätzt, da er ein sympathischer Lehrer war, der mit natürlicher Autorität und betont leisen Tönen schnell das Vertrauen aller gewann.

Nun hatte Günter Wörz genügend Zeit, sich voll und ganz seinem Hobby, der Mundart, insbesondere der Mundart-Lyrik, zu widmen. Seine Erzählungen in Versen sind meist in Kurpfälzisch geschrieben und nicht in einer „speziellen“ Mundart, auch wenn man vieles aus seiner Feder der „Briehler Mudderschbrooch“ zuordnen kann. Die Freude an dieser kreativen Arbeit klingt in all seinen Werken an. Dass ihm das Reimen Spaß macht zeigt die Tatsache, dass er wiederholt auf Einladungen an „Mundartwettbewerbe“ in Dannstadt teilgenommen hat und in den Jahren 1988 und 1989 mit seinen Versen ehrenvolle Preise gewonnen hat: So beispielsweise für seinen Beitrag **„Ebbes vum Kärschdurmsgoggel“**

In dem Bändchen „Awl Du...“ hat Günter Wörz 1995 viele seiner ideenreichen und humorvollen Verse, die sich großer Beliebtheit erfreuen, veröffentlicht.

Nun steht er also im 80. Lebensjahr unser Günter, der Reimer vom Rohrhof, Wörz und schreibt und textet noch immer aus und zu den verschiedensten Anlässen. Wir wünschen dem Brühler Bürger und Gründungsmitglied des „Heimatverein“, dass ihm bei seinen Spaziergängen durch die heimatlichen Landschaften noch viel Reime für seine Leser und Zuhörer einfallen werden, in denen er mit dem „erhobenen pädagogischen Zeigefinger“ uns u.a. klar macht, dass der Naturschutz eine wichtige Aufgabe aller Bürger in der heutigen Zeit ist, denn wie schrieb Wörz einmal:

„Laßt jo in Ruh’ do die Natur



Briehler Mudderschbrooch

Des alde Briehlerisch duhd heit
jo nimmie arg viel gelde.
In Briehl, do wohne jedzd viel Leit,
doch Briehlerisch heerscd selde.

Die Kinner lerne heitzudaach
schun englisch un franzeesisch,
doch Briehlerisch is Newesach,
so främm, fascd wie schineesisch.

Dabei is Briehlerisch ned schwer!
Nämms Maul so rischdisch voll
un saog ofd zwischenei „aa heer!“
wenn ebber ebbes heere soll!

Un babbelscd sodisch allerhand,
vermischd mid Schbaß un Schbodd,
waoß ma dann glei im ganze Land:
des is ä **Kollergrodd!**



Ebbes vum Kärschdurmsgoggl

De Wedderhohn uf unserer Kärsch
is bei Sturm ganz iwwerzwärsch;
er drehd sisch hie un drehd sisch her,
grad so, wie wenn er bsoffe wär.

Doch wehd de Wind e bißl bloos,
streggd unser Goggl miehelos
sein schöne, lange, goldne Hals
weit naus in Rischdung Rhoi un Pals.

Nooch Weste guggd er meistens niwwer,
un frischi Lufd kummd zu ehm riwwer,
weil ofd hald bloosd vum Meeresstrand
e Lifdl her ins Pälzer Land.

Un do – des weeiß doch jedes Kind
bloos Wald un Feld un Woiberg sind.
Do wärd die sauwer Lufd gemischd,
die uns in Briehl dann all erfrischd.

Aa siehd so unser Goggl als,
wie's driwwer gehd in Rheinland -Pals.

Wie stehn die Rewe? Gibd's en Gude
fer die verwähnde Briehler Schnude?
Was kummd ball uf de Markd nooch Briehl?
Hod's do Gemies un Obst reschd viel?

Des alles weeiß de Hohn do hiwwer,
obwohl er war noch nie do driwwer.

Doch field de Goggl sisch ned wohl,
es fehld em ebbes zu seim Wohl.
Er siehd die Hingkl bloos vun fern
Un hät manschmol doch aa äns gern.

Drum schickd em riwwer, des reschd ball,
ä pälzisch Hingkl, stramm un brall.

Des Päärle kändd mid mansche Sache
Werbung fer de Kurpals mache
un deed bewaise – beispielhafd –
die gut' kurpälzisch Nochberschafd.

Rorheim – Rohrhof
976 - 2001
Rückblick auf eine 1025 – jährige Vergangenheit

Gruß aus Rorheim

*Gott zum Gruß, Euch Menschen von heut!
Ich – ein Phantom aus uralter Zeit
drehe das Rad der Zeiten zurück
und sehe so, - im Augenblick -
wie es in Rorheim damals war
vor tausendfünfundzwanzig Jahr.
Ein Traumbild ist's, doch zeigt es klar,
wo einst ich gern zu Hause war.*

*Nur wenige Hütten, Scheunen und Ställe
am Hochufer stehn an geschützter Stelle,
Gänse und Enten, Göggel und Hennen
futtersuchend im Hof rumrennen,
Garten und Krautacker gleich daneben,
dahinter sich Bäume des Auwalds erheben.
Auf der anderen Seite Weide und Feld.
Das war in Rorheim - unsere Welt.*

*Zum Volksstamm der Franken zählten wir;
Jahrhunderte siedelten Franken schon hier,
und hatten unserer Heimat eben
fränkische Sitten und Sprache gegeben.
Rorheim zum Lobdengau gehörte,
dessen Obrigkeit, so wie man hörte,
in Lobdenburg ein Graf gewesen,
der stolz amtierte mit eisernem Besen.
Auch waltete dort ein strenges Gericht,
Gnade für Verbrecher gab es nicht.
Die Franken hatten einst mit Macht
das Christentum ins Land gebracht.
Auch wir in Rorheim glaubten schon
an den einen Gott und seinen Sohn.
Die zehn Gebote jedermann hielt,
so wie's der Allmächtige heut noch befiehlt.*

*Im Kloster Lorsch, das machtvoll und reich
bekannt geworden im Frankenreich,
wurde ein Urkundenbuch geführt,
in dem von Mönchen, sehr versiert ,
viele Besitzveränderungen
mit allerlei Beglaubigungen
geschrieben wurden sehr dezent
auf Papier und Pergament.*

*In diesem Buche ist zu lesen,
dass Kaiser Otto mit gütigem Wesen
dem Wormser Bischof schenkte kurzum
Rorheim zum ewigen Eigentum.
So war im Codex dokumentiert,
dass Rorheim seither existiert.
Mit jener Schenkung, ich sag' es nicht gern,
bekamen wir einen neuen Herrn,
weil der Bischof hat uns weitergegeben
an einen Adligen als Lehen – eben.
Und diesem Landesherrn – wir liebten's mitnichten –
mussten den Zehnten wir strengstens entrichten,
den Zehnten von allem, vom Kraut und vom Korn,
noch heute ist groß darüber mein Zorn.*

*In unserer Nachbarschaft – sehr nah –
lag an dem Bache „suarzaha“
ein Ort, „suezzingen“ genannt,
der damals war schon weit bekannt
und am „suarzaha“-Unterlaufe
hob bald man „Bruowele“ aus der Taufe,
von Rorheim entfernt ein Katzensprung
war diese neue Ansiedlung.
Bruowele und Suarzaha – lang' so bekannt -
werden heute Brühl und Leimbach genannt.*

*Rheinabwärts ein Stück – dort waren daheim
die Bewohner vom Fischerdorf Mannenheim.
Auch über dem Strom lebten Franken meist,
Speyer und Worms zeigten fränkischen Geist.*

*Wir Rorheimer Männer waren sehr stolz
auf unsere **Fischernachen** aus Holz.*



*Bepackt mit Netzen ruderten wir
hinaus zum Fischen ins nahe Revier
und kehrten mit reicher Beute zurück!
Beim Fischfang hatten wir meistens Glück,
so gab es willkommene Abwechslung
beim Mittagmahl für Alt und Jung.
Oft tranken wir Wasser aus dem Fluss –
beileibe gerade kein Hochgenuss –
doch war es kühl, sauber und rein,
eine gute Gabe von Vater Rhein.
Zuzeiten brachte der Strom uns auch Not,
wenn seine Wasser uns bedroht,
wenn hoch sich türmten auf die Wogen
war unser Glück dann schnell verflogen,
wenn des Stromes reißende Fluten
unser ganzes Hab und Gut in Minuten
verschwinden ließen in Wellen und Sand,
war alles zerstört wie von Riesenhand.
Doch waren wir froh, wenn all unsere Lieben
dem Wasser getrotzt und heil geblieben.*

*In strengen Wintern, wenn vereist der Fluss
war unser Leben nichts als Verdruss.
Aus Riesenwäldern, den unwegsamen,
Rudel von Wölfen und Bären kamen
und verbreiteten plötzlich Angst und Schrecken
in dem kleinen, einsamen „Rorheimer Flecken“.
Beklemmende Unruh war besonders dabei
von Mitternacht bis zum Hahnenschrei.*

*Sehr alt konnten wir in Rorheim nicht werden,
zu begrenzt war unser Dasein auf Erden,
doch gab es Nachwuchs Jahr für Jahr
bei einem liebend Ehepaar.
Die Familie war für Jung und Alt
der Hort für starken Zusammenhalt.*

*Ein Kampf ums Dasein war unser Leben
mit tagtäglicher Vorsorg' zum Überleben,
und der Vater hatte das Sagen
in guten und in schlechten Tagen.*

*Zum Schluss ich mein' es ohne Neid:
Euch geht es gut in der heutigen Zeit,
und solltet ihr mal wieder werden
unzufrieden im Alltag hier auf Erden
mit Eurem persönlichen Los und Geschick,
dann denkt an uns Menschen von Rorheim zurück!*

*Nun schweige ich wieder, wie eh und je,
doch zuvor sag ich allen „Grüß Gott“ und „Ade“.*



Kriegerdenkmol

Des Erbschdigg aus vergangner Zeit
wärd heitzudachs kaum meh beachd.
verlosse schdehds am Schdrooße-Egg,
wo Mordsverkehr fließd Daach un Nachd.

Gleichgildisch hedzd ma schdill vorbei,
im Kobb moderne Sorje!
Bloöß Schbadse flieje froh drumrum,
zufriede heit un morje.

Der Landesfärschd guggd eisern
uf misch mid schdrängem Bligg,
dass isch faschd wie än Unnertan
weich glei än Schridd zurigg.

Doch mer duhds Denkmol jedzd verzehle
vun friehr, vun Krieg un Nod,
un wie ma - leider - domols war
gehorsam bis zum Dood.

Am Schluss seschds alde Denkmol leis:
„Ihr sollt heit schaffe, liewe, schdrewe,
net schderwe meh fers Vaderland,
noo - denk mol - friedlisch lewe!!“



1942

FEGER EMIL
LILL KARLHEINZ
LIMBECK HEINRICH
KOLL RUDOLF
SCHAEFER ERNST
METZGER HUBERT
GESCHWILL KARL
BERGMANN MARTIN
WOERNS KURT
HOENIG KURT
SCHWEIZER FRANZ
WÜST EMIL
LANGLOTZ WILHELM
SCHNEIDER AUGUST
WELTER RUDOLF
LANGLOTZ FERDINAND
GATZING ALFRED
DOBLER ADOLF

1942

BLAU ALBERT
REIBERT HERBERT



LANGLOTZ MARTIN
BENZINGER ARNO

In der Kriegerkapelle zu Brühl

*Am Friedhof draußen die Kapelle
liegt einsam, friedlich wie im Traum.
Fast gleicht sie einer Totenzelle,
Besucher hier, die gibt es kaum.*

***Namen von Toten - an glitzernder Wand -
mosaikhaft mit Steinen geschrieben.
Die Menschen wollten leben im Land
und sind in der Ferne geblieben.***

*Gehorsam, Pflichtgefühl und Treu'
zu Männern, die's nicht waren wert,
befahlen ihnen täglich neu,
zu schlagen mit der Führung Schwert.*

*Sie starben folgsam als Soldaten,
gemäß dem geleisteten Eid.
Sie glaubten an das Recht ihrer Taten
und dachten nicht an der Mütter Leid.*

*Viele Jahre kamen und gingen,
das Leben zeigt heut' ein and'res Gesicht.
Doch hier im Raum hör' ich ein Singen,
das leise mahnt:*

„Vergesst uns nicht“

Uff de Bank

De alde Boam am Lindeplads
winkd wie en Froind mer zu
un lad misch oi – trotz Hedz un Hadz –
zu bissl Raschd un Ruh.

Ofd schiddld er sisch tränenschwer
als wär er fassungslos,
weil widder mol fließd Mordsverkehr
grad newerm durch die Strooß.

Doch gibd's aa Stunde – ab un zu,
wo seller Druuwl nimmie rollt,
dann duh ich's fiehle, wie baduh
die Lind mer was verzehle wollt.

Doledschd rauscht mol en warme Wind
leis durch die Blädderkron,
wo grad ä Amselpaar beginnd
soi Morgelied im hellschde Ton.

Un wie isch lausch der Melodie.
do bischberds aus dem Bläddermeer:
„He, Alder! Sedz Disch zu mer hie,
ruh aus. Die Strooß is menscheleer!“

**Do folg isch gern un denk an Johre,
wie do noch war die Ziggelei,
un mid Baggschdää in de Lore
die Erdkotz zischend schnauft vorbei.**

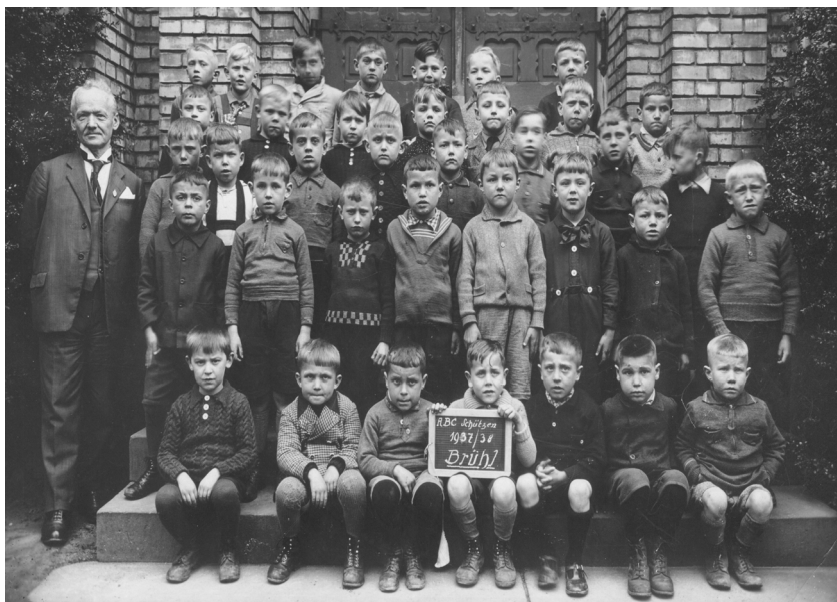
Im Geischd erkenn isch – wie skzzierd –
den Brenner in de Gludhidz dord,
wie er am Offe dirigierd,
dass laufend fließd die Erwed ford.

Die Ziggler do, sie schuffde all
faschd so wie Mensche bei de Fron,
un käner machd deshalb Grawall,
obwohl's war knabb un karg de Lohn.



Uff äamol Reißd ä Hubkonzerd
misch weg vun seller alde Zeid,
die Wirglischkeid misch jedsard zerrt
zur Gegeward vun jedzd un heit.

Doch ofd isch misch zurickbesinn
un sag wie's friehr war, weid un breid,
dass widder mol zufriede sin
paar Wohlschdandsmenschene unserer Zeit.



Briehler Meedle in de Noochkriegsjoohre

In schdiller Schdund dreh in Gedange
isch gern zurigg des Rad der Zeit
und seh so vor dem geistisch Aach
mansch' Bild aus de Vergangenheit.

Schemehafd erkenn isch Meedle,
wo zamme dord am Schulhaus waade,
heer heit noch leis ihr frohes Lache
im Schulhof, newerm Kärshagaade.

Die Gsichtlin sin rodbäggisch lieb,
kindlich frisch wie Milsch un Blut,
modern sin Zebb un Affeschaugl,
in de Aache Widz un Glut.

Die Kebb sin voller heitrer Bosse,
voll Lewe, Luschd, Humor,
un manchi hot's mit Tembrament
schun fauschddick hinnerm Ohr.

Ofd schwinge zwee ä langes Seil,
gleichmäßisch hoch, exakd,
do driwwer mache zwee, drei, vier
Schdrigghubsls zamme dann im Takd.

Die Glänere, sie losse sich
beim Singschbiel net gern schdeere.
„Dornröschen war ein schönes Kind“
duhd alle Daach ma heere.

Doch rufd die Schell ins Schulhaus dann
gibt's glei ä Riesegschrei,
un uf de Trepp ma drickd un drängd,
weil alle wolle erschder sei.

Die Buwe zeige do ihr Krafd,
sie schdreide, schdoße, hedze,
die Meedle awwer wehre sisch
un due hoomlisch pedze.

Am zwölfe, wenn vum Kärsturm dann
die Glock verkind die Middagszeit,
is aus die Schul; die Müdder waade,
un´s Esse schdehd dahoom bereit.

Die Meedle all, sie schnaddere
hoomzuus so wie ä Gänseschaar!
Die Gröddchd, sie dänsl d vorne naus,
greischd iwermiedisch laut „Hurra“

dabbd wie än Gaul mit beide Fieß
in die Sawwerladsche als,
dass de Babbl hoch nufspritzt
ins Gesicht, uf Aache, Hoor un Hals.

Doch an de nächschde Schdrooßeeck
is vergesse schell die Gschicht,
de Dregg wärd dann mit Spuckzisch zard
sisch gegeseidisch weggewischd!

Zufriede droll d ma weider
un is bald bei de Mamme.
„Adschee“. Holt misch in zwee Schdund ab,
mer gehne widder zamme

zum „Negerdeerfl“ hinne naus,
s’ is warm, mer känne bade.
Awwer kummd bis zwee vorbei,
isch will net länger waade“.

So due sisch paar zammefinne,
spaziere naus zum Altrhoi-Strand,
wo laut sie sisch vergniege
uf Bääm, im Wasser un im Sand.

Bei Singsong un mit Negerdänz
erbliehd ä wildi Fantasie,
die Meedle sin do greidsfideel
in eschder Harmonie.

Doch s' schänschd vum „Negerdeerfl“ war
die Schlammrudschbahn, wo mit Hallo
die ganz Bagasch is nunnergsaust
im nasse Babbl – uffem Po.

Hoomzuus warn alle hundemied;
verschamerierd die Arm un Bää!
Schärz un Räck mit Schlamm verschmiert,
doch jedi seschd: „S' war widder schää-„

Dahoom gibt's glei ä Mordsgewidder:
„Du raubschd mer jeden Daach mei Ruh.
So ebbes will ä Moadl sei,
du bisch jo schlimmer wie'n Bu!“

Briehler Buwe

Duh isch vun alder Zeid verzehle,
heer isch's noch heid, wie sie grageele
im alde Schulhaus un davor;
domols, vor iwwer vârzisch Johr.

Die Buwe ware seinerzeit
hald net viel annerschk, wie die heit,
hewwe zu gern sisch verschlage
im Schulhof newerm Kârschegaade,
ware zornisch, frech un roh,
aa ohne „Glutz“ un „Video“.

Ofd hen se geschdridde im Akkord,
un hoomzuus durch de ganze Ord
sisch geschennd mit Nome voller Spodd,
wo sel un jener heid noch hod.

Doch manche suche aa schun Spaß
bei Meedle vun de Nochberklaß,
due dord sisch ofd rumdreiwe,
un aa schon schâne Brieflin schreiwe,
wollde zobble an de Zebb,
e bißl remble uf de Trepp
un dodebei en Rock ufhewe...
gell, 's ware eschde Lauser, ewe.

Doch `s schânste fer die Buweschar
der freie Nachmiddag dann war,
wo sisch am Altrhoi drauß, ganz hinne,
so neune, zehne zammefinne,
un jeder Bu do zeige kann,
dass er schun is en ganzer Mann.

Was hewwe die do all gekennd,
obwohl de Schidz hod öfders gschennd.

Uf Bääm nufgrawle, balanziere,
mid Stää un Dregg sisch bombadiere,
vum höchste Ast – grad äm zum Dugge –
im weide Booche nunnerspugge.

Versteggls an de „Schachdl“ spiele,
geglaude Äbbl still achiile,
im Wettlauf dann zum „Kobb“ hiefliдзе,
am Ufer sisch mid Wasser spridze.

An de Koller-Fähr rumgammle,
am Leimbach-Ufer sisch versammle,
Feierle mache, - Seekolwe raache,
aa wenns rumort in Darm un Maache

Mied sidzd ma zamme dann im Kreis,
verstegglid bei de Erdkotz-Gleis,
dud warde, bis die „Kotz“ fahrt ab,
dann awwer hordisch trab, trab, trab
ufspringe uf de ledschde Wage.

Sel due noch ned alle wage,
so fahre hoom bloos paar bequem
un schmeiße noch mit Klumbe Lehm.

Nasse Schuh, verrissne Hosse
hods gewe halt bei selle Bosse,
dahoom noch Priggl ofd dazu.
Trodsdem wars schää als Briehler Bu!

Uroma

*Sie wirft nichts weg,
hat viel Altes im Schrank;
und wenn es auch gibt mit der Tochter Zank -
für sie hat alles noch Wert und Zweck.*

*Ein uraltes Tuch zerschneidet sie –
umhäkelt die Stücke – säuberlich fein.
Es könnte ja sein....
Man weiß ja nie....*

*Aus glücklicher Zeit - ein schwarzer Hut
hält den Rekord. –
Sie gibt ihn nicht fort, weil der Filz ist noch gut.*

*Ein Wintermantel – dick und schwer –
höchst unmodern mit Pelzbesatz,
eingemottet im Schrank. – Ersatz - ? -
ist nie ihr Begehr.*

*Und der Löffel, mit dem sie heute noch isst,
war alles, was damals im Schutt sie noch fand,
als das Haus, ihre Wohnung, das ganze Land
zerbombt, verbrannt, --
und das Leben war trist.*

*Das hat sie geprägt,
wie heute sie ist....*

De Briehler Endemörder

Isch heer noch heit den schrille Ton
wie' Ziegl hod gerufe,
dass schnell gerennt sin zur Schdazion
dann alle Aldersstufe.

Isch seh noch heit den schdolze Mann,
den mit de rode Kab,
un wie er winkd un peifd, dass dann
des Ziegl fahrd glei ab.

Isch schbier noch heid die Zuglufd, frisch
im Gsichd un in de Aache,
wie wenn jedzd uf de Bladdform isch
wie friehr mei Peif deed raache.

**Aa heeer isch ofd – im Draom hald bloos –
wie's Ziegl peifd un bimml**
un seh de Bahdamm drauße, wo's
vun Ende grad so wimmld.

Die schnaddere so laut wie nie,
un allene bobberd's Herzl.
Sie schdregge schnell dem Ziegl hie
aus Ängschd de Ende-Berzel!



Stammdisch – Gebabbl

Ledschd kumm isch mol zum Hohne nei
do hoggd en Haufe Leit,
wo babble laud bei Bier un Wei;
sie hewwe all da Zeid.

Mid lange Ohre heer isch zu,
dass jo isch nix verbaß,
saog ab un zu mol „awl du“,
lach mid bei jedem Spaß.

Die Nome, wo isch jedsard heer,
finschd net im Lexikon,
die kumme meischd vun frieher her,
vum Vadder uff de Sohn.

Do wird verzehld vum Holzer,
vum Horrdisch un seim Gaul,
vum Amboß un vum Hubser,
vum Gnorz seim gnidse Maul.

Dann heer isch ebbs vum Knaller,
vum Diddlsiffer-Sohn
vum alde Scheierborzler.

vum Gooogs un vum Baron.
De Ald-Gemeinderad Pepee,
de Duddl un die Schrodd,
un aa de Ziggelei I-Bee
ware Leit, wie' selde hod.



Vum Amor un vum Scherres,
 vum Stogg, vum Schmerzereisch,
 vum Habgodd un vum Besches
 waoß mer noch Buwestreisch.
 Ganz schdieschem gugg isch uff mei Uhr;
 -'s is schun um nures acht. –
 Noch babble all in ooner Duur,
 un wie mer allweil lachd.
 De Bursche guggd zum Fenschder naus;
 es reerd un schneischd in oom.
 Er seschd: „Do griggschd de Räms, do drauß,
 mer gehne noch ned hoom.“

Kerwe-Erlebnis

Als alter Mann muss ich oft klage
über Kreislauf, Kobb und Mage!
Doch sonderbar, ich weef net wie,
an de Kerwe is des nie –
do sin bestimmt – s'is net gelooge –
mei Wehweche fast verfloge.

Do muss ich naus – do bin ich fit –
wenn ich im Trubel allerritt
babbl do un babbl dort –
mich kennt ja fast de ganze Ort –
do lach ich laut, do is was los,
dort drauße uf de Kerwe-Strooß.

Doch due ball die Füß mer weh,
vor allem rechts der große Zeh,
un aa de Kobb, er will net mehr,
weil halt der Mage is ganz leer.
So steuer ich auf schnellstem Wege
einem Kuchenzelt entgege.

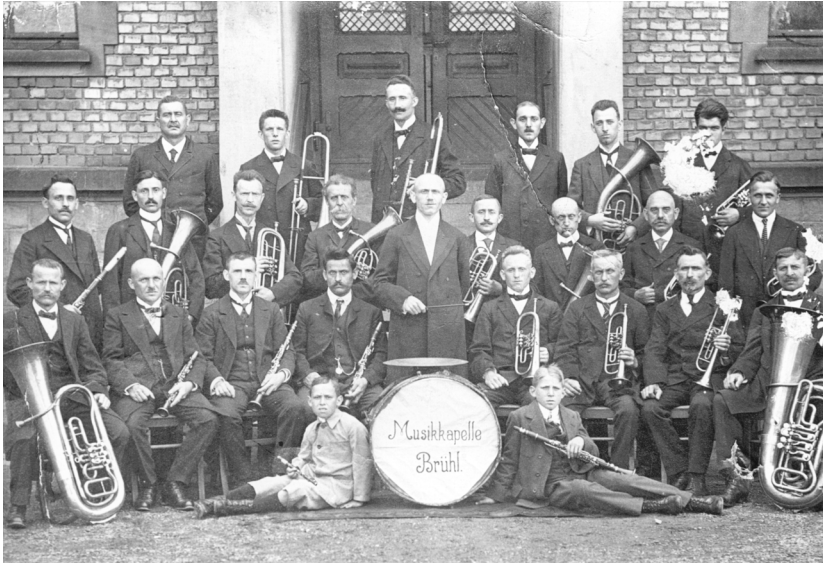
Dort aber herrscht meist viel Gedränge
wegen Platznot und auch Enge.
Ein Riesenknäuel von strammen Frauen
dun mir den Weg durchs Zelt verbauen.
Man drückt mich fest von allen Seiten,
ich spüre beim Vorübergleiten
die Herzen holder Weiblichkeit
in weicher Formvollendetheit.

Obwohl 'ne Hübsche mir diskret
laut lachend auf den Zehen steht,
läufst mir urplötzlich, froh und munter
wohlig warm den Rücken runter,
und es wallte auf mein Blut
in den Adern heiß wie Glut.

Dies Gefühl, es zeigt mir an,
dass ich noch bin ein gsunder Mann;
ohne Arzt und Krankenschein
konnt ich das spüren allgemein,
heimlich, doch vor aller Welt,
im Kerwe-Kaffee-Kuchen-Zelt!



Die Blooskabell



*Im alde Briehl, vor hunnerd Johr
hot schää schun gspielt – ja, des is wohr-
ä familiäre Blooskabell,
was domols war arg orginell.*

*Vadder, Sohn un Dochdermann,
jeder bloost, was er halt kann:
Waldhorn un Tenordrumbeet,
Glarinett, Bass un aa Fleet.*

*Posaun, Fagott un Bombardon,
nor selde heerscd en falsche Ton.
Sie dun aa bloose in de Pause :
Die Alde Bier, die Junge Brause.*

*Zum Kerwedanz im Nochberort
fährt unser Blooskabell nooch dort,
weil's sed in Ketsch kää Musik gibt.
Des Danze awwer do belibbt.*

*Im Waage - vun zwee Gail gezooge -
werd noch geprobt, - s' is net gelooge -
un drowwe dann im Danzlokal
ertönt die Musik – orginal.*

*Die Ketscher, lauder starke Leit,
trinke Bier – und ball gibt's Streit,
eerschd unnernanner, doch dann aa
geht's uff die Musik mit Trara!*

*Die awwer meschd koo Fismadende,
all packe schnell die Instrumende
un schlage, haue domit hie
mit ganzer Kraft un Energie.*

*Am End – die Instrumende alle
hewwe diefe, große Dalle,
un uff de Ketscher ihre Kebb
wachse Bause, rund wie Knebb.*

*Die Blooskabell kummt mit viel Glick
in dere Nacht nooch Briehl zurück,
doch sehe jetzt die Kumerade
den Riese-Instrumende-Schade.*

*Alles muss zur Repradur
in die Stadt un schnell redur,
weil schun am neegschde Sundag druff
die Musik will nooch Kärloch nuff.*

*Un do soll die Kabell aus Briehl
uffspiele im bewährte Stil
zum Danz im Saal vum Adler-Wärt
wo's widder so gemiedlich werd!*



En Fischer am Rhoi

**Mit Schwung schmeißd er die Angelschnur noi
ins driewe Wasser vum Vadder Rhoi,**

bloos, um sisch zu bewaise,
dass se noch beiße,
un er's Angle noch kann...

Duhd dann
mol ääner endlich beiße,
am Hooge zobble, zabble, reiße,
freed gudgelaund der Fischer sisch,
obwohl er nie weeiß, wohi mid de Fisch.

Großziegisch loßd er im Aageblig
den Fisch hald widder ins Naß zurigg,
un der freed sisch aa,

machd en Schnalzer sogä,
bloos Vadder Rhoi guggd draurisch un bees,
weil er des norre zu gud weeiß,
wie verdreggd soi Wasser is weit un breit
un dodurch – leider – in unserer Zeit
die Rheinfisch schmegge – gekochd odder fridierd
wie Eelsadiene, die oibalsamiert.

Abend am Altrhein

*Im Seitenarm von Vater Rhein
zog heute still der Frühling ein.
Am Altwasser herrschen Ruh' und Fried',
nur Vögel singen ihr Abendlied.*

*Die Wasserstraß' ist menschenleer,
Wildenten schwimmen kreuz und quer,
am Ufer steht ein Reiher – allein,
unbeweglich, wie gemeißelt aus Stein.*

*Im sanften, kühlen Abendhauch
schwanken die Blüten am Haselstrauch;
Märzveilchen - noch unter Laub versteckt -
hat heut der Frühling aufgeweckt.*

*Fischernachen am Ufersaum
liegen verlassen wie im Traum;
der Weiden frühlingshaftes Grün
bedeckt sie wie ein Baldachin.*

*Das Abendrot - weit überm Rhein
taucht blutrot ein
die Sonn' ins All.
Abendfrieden überall.*

*Wenn so der Tag zu Ende geht,
der Vollmond bald am Himmel steht,
dann erkenn' ich Gottes Spur
in unserer heimatlichen Flur*

Mümmelmänner im Frühling

*Am Rheindamm, nah beim Anglersee
sitz ich mucksmäuschenstill im Gras.
da hoppelt her in meine Näh
ein kraftvoll, langohriger Has'.*

*Er wittert, doch er spürt mich nicht.
Bald erscheint flott eine „Sie“,
schnuppert lieb im Sonnenlicht
und zeigt dem Rammler Sympathie.*

*Die Zwei, sie flitzen nun im Kreis,
bauen Männchen, lebensfroh,
und wackeln mit dem Hasen-Po.*

*Bei der verliebten Neckerei
wird wie taub und blind das Paar,
merkt nicht bei seiner Liebelei,
dass es bedroht ist von Gefahr,*

*weil schnurstraggs mit gesenkten Nasen
hetzen noch zwei Rammler her,
die ebenfalls nun wollen rasen
um die Häsin kreuz und quer.*

*All kugeln furchtlos durcheinander,
beginnen wild sich zu bekriegen,
schlagen heftig aufeinander,
dass vom Fell die Fetzen fliegen.*

*Doch etwas stört das ernste Spiel
und Reißaus nehmen schnell die Vier.
„Du Naseweis warst hier zuviel,“
sagt leise eine Stimm' in mir.*



Hochwasser

Wasser ! Wasser ! Vum aagschwollene Rhoi
strämts krafdvoll in die Niederung nei,
kann jedsard alles iwwerfließe:
Bääm un Streicher, Felder Wiese.

Wasser ! Wasser ! Wohie ich seh.
Uf schmalem Damm stehd ängstlich e Reh,
des schließlich sisch schmeisd
mid Verzweiflung un Mud
todesverachtend in die steigende Flud.

Wasser ! Wasser ! Wohie isch schau.
Kanikl versaufe in ihm Bau.
Im Wiesengelände breitet zum Schmaus
der nasse Dood sein Mandl aus.

Wasser ! Wasser ! Der Sommerdamm brichd.
Die Flud steigd weider. – Im Dämmerlischd
ich seh kân Damm, kâ Felder mehr,
's is alles versungge im Hochwasser-Meer.



Der Koller ruft

Kumm uf die Insel mit de Fährl
Sie bringt disch sischer, hie un her,
dud allerrid iwwers Wasser trage:
Fahrräder, Autos, Kinnerwage...

Die Sunn am Himmel lad Disch ei,
sed uf de Koller Gaschd zu sei
zum Radle, Laafe, Angle, Schwimme,
zum Segle, Paddle, Zelde, Trimme.

Zieh norre in die Lunge nei
die sauwer Luft vun iwworm Rhoi,
wo schää sin wie im Paradies
weite Äcker, Wald un Wies.

Sedanne raunt ä Pappel im Wind,
was heit denkt jedes Briehler Kind:
„Loßt ja in Ruh, do die Nadur,
schont Landschaft, Feld un Kreadur.“

Die Kollerfährl quert oft de Fluß,
eilt un weilt, wie sie's halt muss.
Niwwer – riwwer, hie un her:

**Wie arm wär Briehl,
ohne Koller un Fährl.**

Traum am Rhein

*Hab ich manchmal der Sorgen Pein
und Kummer zu ertragen,
spazier' ich raus zu Vater Rhein
um ihm mein Leid zu klagen.*

*So saß ich jüngst auf einem Stein
und blickte auf den Fluss;
trotz Kummer nickte ich bald ein,
verflogen war nun mein Verdruss*

*Doch da erschien aus trüber Flut
ein Haupt, drauf Schmutz und Schlamm;
zwei Augen blickten voller Glut,
mir wurd's im Herzen eng und klamm.*

*Ein Mund, so groß wie nie geseh'n,
öffnet sich und spricht:
„Du kleines Menschlein mußt verstehen,
so groß sind deine Sorgen nicht.*

*Was müßte ich da vieles klagen:
Mein Wasserschloss ist sehr verschmutzt.
Die hochmodernen Kläranlagen,
sie haben wenig mir genutzt.*

*Und eure Schiffe, die ich trage
besudeln mich mit Öl und Teer;
ist's da ein Wunder, dass ich sage,
ich lieb' euch Menschen gar nicht mehr.“*

*Angstvoll und bang erwachte ich.
Der Rhein floss wie ein Silberband.
Mit Kummernis erfüllte mich
ein toter Fisch vor mir im Sand.*

Schnooge

Mei Nochber hot vor langer Zeit
im ganze Haus - fachmännisch gscheit –
die Diere un die Fenschder all
mid Schnoogegeidder aus Medall
in harder Erwed, Dag un Nachd,
schnoogesicher zugemachd.

Im Summer druf - wie's Schnoogezeit –
hot merr dann gsehe weit un breit
koo Schnooge meh in Wald un Flur !
Wie schää war's jedsd in de Nadur,
in Wisse, Gaade, uf Balkone –
ohne Schnooge-Invasione !

Mei guder Nochber war endsedsd,
dass er uffs falsche Pferd hot gesedsd
un reiðd nooch sellem Schnoogewunner
dann raus den ganze Fenschderblunner,
baut uff im Gaade - beischbiellos –
domid en Keffisch - riesegroß !

Dodenooch fängd er am Rhoi
sisch schdiggers zeh paar Schnooge ei,
helt sie im Keffisch zum Beschdaune,
loßt's iwwerall laud ausposaune,
dass viele Dierfreind jedserd kumme
un sehe Schnooge – ned fer umme !

So wie die Fleeh in alder Zeit
sin Schnooge allweil Schdars vun heit,
surre im Keffisch hie un her,
flieje Luupings kreiz un quer.

Um dodebei schdill zuzugugge
dun hald die Glodser nunnerschlugge,
dass am Keffisch wird kassiert:
Zwee Mark pro Nas, - ganz unschenierd !

Dagdeeglich kummd vun fern un nooh
viel Publikum zum Schnoogezeoo.
Mer kann sisch aa - des sin koo Bosse –
fer fuffzisch Penning schdeche losse !

Selbschderkenndnis

Die Lescher im Gedechnis,
im Kobb do owwe drin,
die werre greeßer jeden Daach,
do helfd kää Medizien.

Was geschdern isch gebabbld,
was middags isch heb gesse,
sel weeiß isch nimmie, Dunnerkeil,
s' is alles glei vergesse.

Doch wie die Hochzisch domols war
vor iwwer fufzisch Johr,
un wer dabei war, weeiß isch noch,
do is moin Kobb ganz glor.

Wo hab isch awwer widder mol
de Hausdierschlissel hie?
Isch denkg un such un finn'nen net
un ärjer misch noch grie.

Die Lescher in moin Schweizerkees-
Gedechnis wiege schwer
un werre net bloos greeßer jedzd,
des werre aa noch mehr.

Doch Schluss mid Lamendiererei!
Ma muss hald domid lewe.
Was wolld isch jedsard babble noch?
S'is widder ford, grad ewe.

Ja so, - isch wolld en Widz verzehle
mit allerhand Finesse!,,,
Wie fangd er aa? -- Wie war der jedzd? –
Heb'n widder mol vergesse.



1. Vorsitzender:	Dr. Ludwig Friedrich Tel.: 06202 / 72900	68782 Brühl Bachstr. 8
2. Vorsitzender:	Hans Weihe Tel.: 06202 / 72229	68782 Brühl Friedrich- Ebert- Str. 29
Schatzmeister:	Heinz Tremmel Tel.: 06202 / 73112	68782 Brühl Friedenstr. 13
Schriftführer:	Günter Staudt Tel.: 06202 / 71418	68782 Brühl Kaiserstr. 17
Beisitzer:	Paul Wüst Tel.: 06202 / 74430	68782 Brühl Kolbengärten 14
Beisitzer:	Fritz Triebskorn Tel.: 06202 / 702587	68782 Brühl Neugasse 27
Beisitzer:	Werner Fuchs Tel.: 06202 / 71394	68782 Brühl Wieslocher Str. 1

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein für Heimat- und Brauchtumspflege
Brühl/Rohrhof e.V.

Redaktion: Dr. Ludwig Friedrich und Hans Weihe

Fotos: Archiv „Heimatverein“
L. Friedrich, H. Weihe

Herstellung:  repro-center - redaktionsteam
68782 Brühl

Auflage: 500

Herausgegeben: Juni 2003